Berner Maler

Autor(en): **Bloesch, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **5 (1918)**

Heft 9

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-7213

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

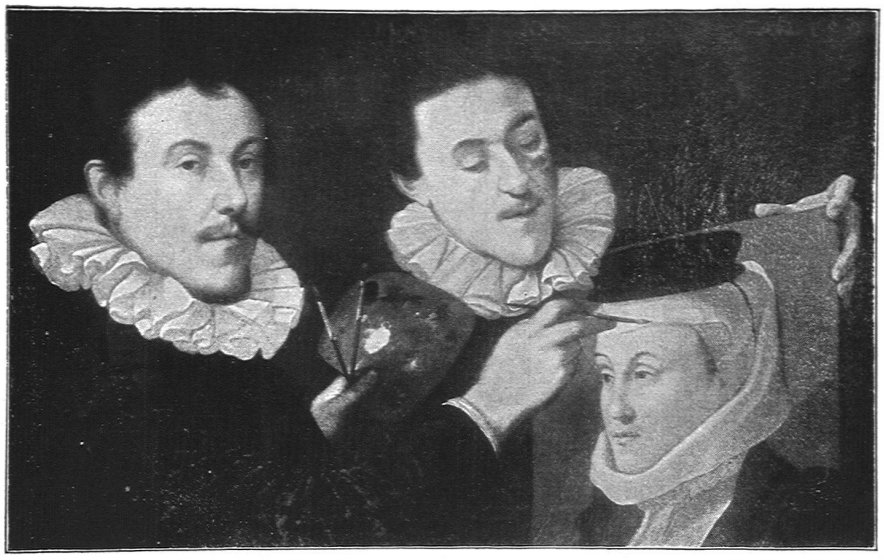
Niklaus Manuel
1484–1530

Der Evangelist Lukas
die Mutter Gottes malend
Kunstmuseum Bern

BERNER MALER

Anfang Oktober soll die Kunsthalle in Bern, die nach den Plänen von Joss & Klauser Arch. B. S. A. Bern jenseits der Kirchenfeldbrücke erstellt worden ist, ihrer Bestimmung übergeben werden. Den Berner Malern wird damit endlich die langersehnte Möglichkeit geboten, ihr Schaffen in würdiger Umgebung jederzeit zur Schau stellen zu können, in wechselnden Ausstellungen sich über das Schaffen und Wollen ihrer Kollegen in der Schweiz und im Ausland Rechenschaft zu geben, den Kontakt mit der Entwicklung und den mannigfaltigen Strömungen der Kunst lebendig aufrecht zu erhalten, neben den Impulsen zu neuem Schaffen, die daraus zu erhoffen sind, auch einen ihrem Wirken einigermaßen angemessenen Kunstmarkt am Ort ihres Schaffens zu bekommen. Das Kunstmuseum, so gastlich es seine Pforten zu öffnen bestrebt war, genügte den Anforderungen längst nicht mehr, die alle an seine ihrer eigentlichen Bestimmung nicht mehr gewachsenen Räumlichkeiten gestellt wurden. Ob die Kunsthalle alle erträumten Erwartungen erfüllen wird, muss die Zukunft zeigen, jedenfalls aber bedeutet ihre Eröffnung für die bernische Kunst einen Markstein.

Bis in die neueste Zeit kann man nur von Berner Malern, nicht aber von einer bernischen Malerei sprechen. Bern stellte ab und zu tüchtige, bisweilen bedeutende Kräfte der Malerei, ohne daß sich aber eine eigene lokale Tradition hätte bilden können. Die einzelnen Meister sind mehr seitwärts mit ihren Zeitgenossen, als in natürlicher Folge unter sich verknüpft. Hans Bichler, der Meister mit der Nelke, der erste nachweisbare bedeutende Berner



Joseph Heintz 1564 – 1609 Bildnis des Künstlers und seiner Geschwister 1596 Kunstmuseum Bern

Die Druckstöcke zu den drei Bildern nach Manuel, Heintz, und Werner sind dem Pestalozzikalender für 1919 entnommen

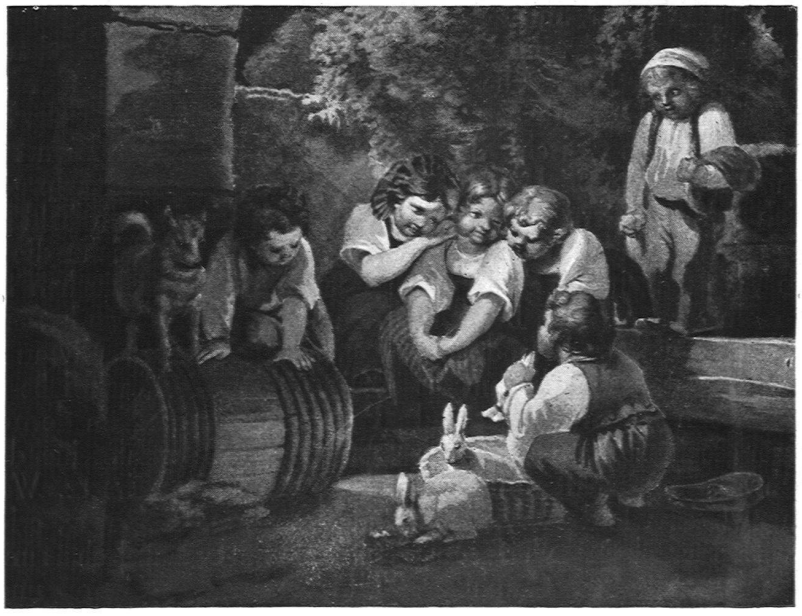
Joseph Werner 1637 – 1716 Selbstbildnis Kunstmuseum Bern

S. Daniel Lafond 1763—1831

Hanfbrechet auf dem Lande Aquarell aus dem Künstlerbuch

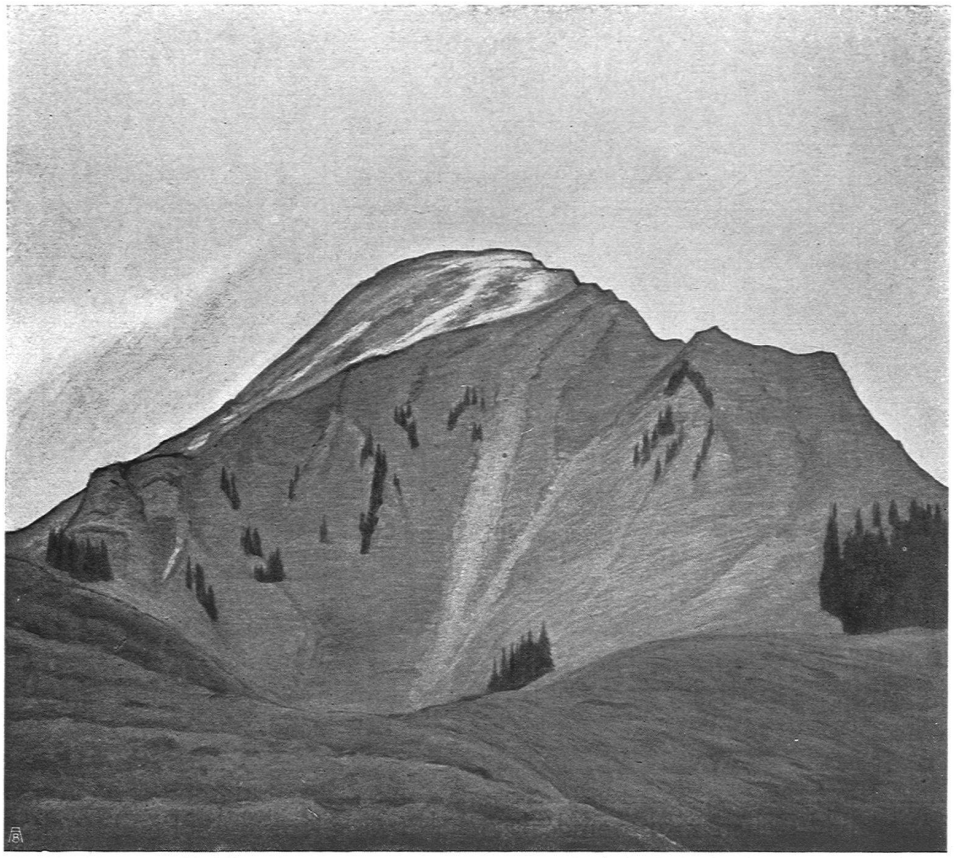
Meister ist wohl ein typischer, aber deutscher Maler, der in Bern lebte. Auch Niklaus Manuel, der die Zeit der Renaissance in Bern verkörpert, vermochte nicht, der Malerei in seiner Vaterstadt eine bleibende Stätte zu errichten. Weder in der Tafelmalerei noch in der Fassadenmalerei, in der er große Flächen mit bewundernswerter Kraft dekorativ zu bemeistern wußte. Josef Heintz, einer der gefeiertsten Maler seiner Zeit, des ausgehenden 16. Jahrhunderts, ist nur von Geburt Berner. Auch während des 17. Jahrhunderts gab Bern der Malerei einige tüchtige Vertreter, unter denen Johannes Dünz und Joseph Werner besondere Bedeutung beanspruchen. Immer blieben die Künstler vereinzelte sporadische Erscheinungen, die in ihrer Eigenschaft als hervorragende, schaffende Kräfte der Physiognomie ihrer Vaterstadt keinen wesentlichen Zug beizufügen vermochten.

Erst mit dem ausgehenden 18. Jahrhundert bildete sich eine Berner Maler-



Georg Joh. Volmar 1770—1832 Kindergruppe Aquarell aus dem Künstlerbuch

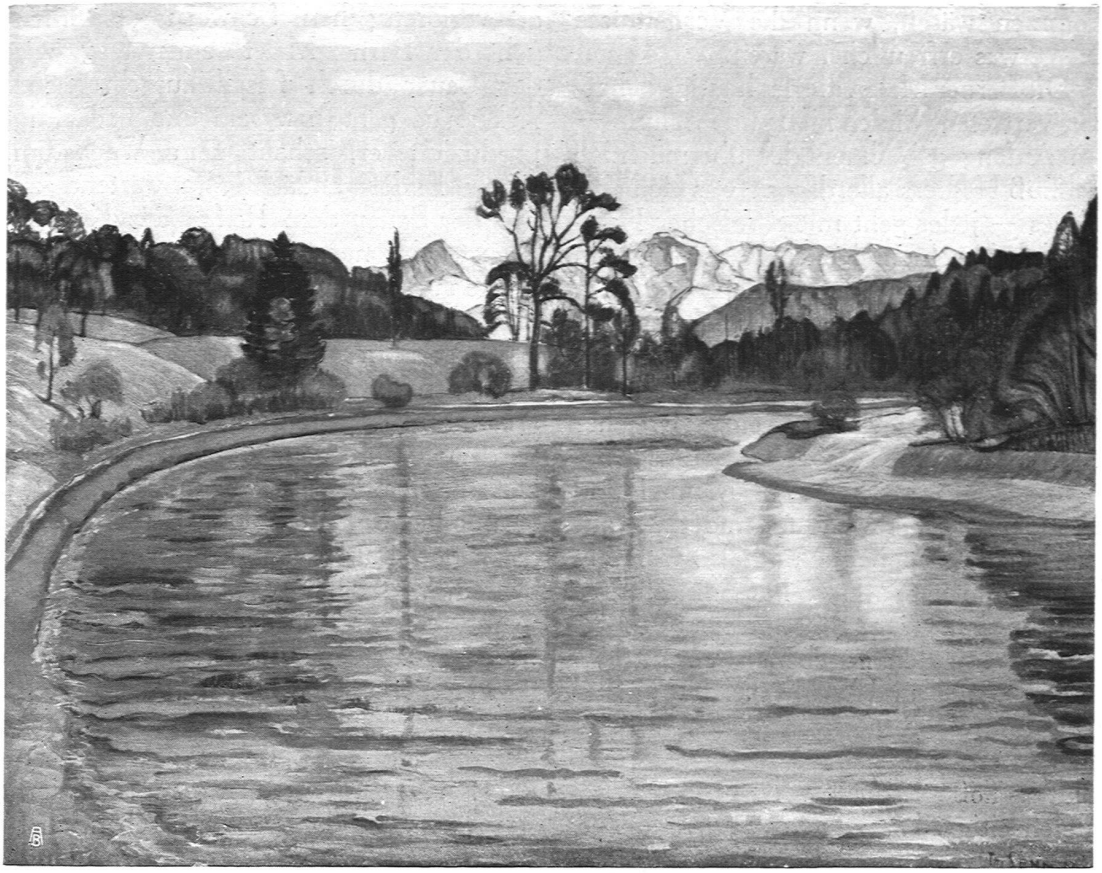
Die Druckstöcke zu diesen beiden Bildern sind der Festschrift der Berner Kunstgesellschaft von Weese und Born entnommen



Max Brack, Gwatt — Der Niesengipfel

schule, die eine gewisse Eigenart beanspruchen darf. Sie fand ihren Mittelpunkt in Siegmund Freudenberger, mit seinem Schüler Franz Niklaus König, der künstlerisch bedeutendste Vertreter jener liebenswürdig bescheidenen Heimatkunst, die man auch im Ausland als typisch schweizerisch empfand und deshalb viel begehrte. So unglaublich es klingt, Bern war damals eine eigentliche Kunststadt, die man anraten konnte „als die einzige Stadt der Schweiz, wo ein Maler Liebhaber und Bezahlung finde". Huber und Handmann ließen sich hier nieder, Aberli kam als armer Schlucker von Winterthur her und war dank seiner geschätzten aquarellierten Stiche von Schweizerlandschaften in kurzer Zeit ein reicher Mann. Mind, Lory, Rieter lebten hier, Sonnenschein schuf seine reizvolle Kleinplastik und die Graphiker, wie Grimm und Dunker, fanden durch die typographische Sozietät lohnende Beschäftigung.

Die Stürme der Revolution fegten auch diese Blüte vom morsch gewordenen Baume; eine Zeitlang plätscherte der frische Quell einer bodenständigen Kunst noch weiter in die zufriedene und anspruchslose Bürgerlichkeit hinein, um bald ganz zu versiegen. Man vergleiche die Musterausgaben der typographischen Sozietät mit den „Alpenrosen", so hat man ein Bild vom künstlerischen Niveau der beiden Zeiten. Für die Prachtliebe der reichen Patrizier boten den Künstlern die dürftigen Anregungen der wohlmeinenden Künstlergesellschaft keinen Ersatz. Was Bern noch an Talenten beherbergte, orientierte sich nach auswärts; Landschaft und Trachtenbild wurden von Genre- und Historien-



Tr. Senn, Bern

Aarelandschaft

bild verdrängt; was die Kraft zu etwas Großem in sich spürte, ging ins Ausland, zu Hause war der talentierte Dilettantismus tonangebend und bekreuzte sich, wenn ein blendender Lichtstrahl von draußen durch die Butzenscheiben hereindrang. Daran vermochte die Eröffnung des Kunstmuseums (1879) so wenig zu ändern wie das Bewußtsein, der Kunst Namen vom Klang eines Stauffer und Anker gegeben zu haben.

Erst in den neunziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts, fast hundert Jahre nach der letzten Blütezeit, vermochte in Bern wieder ein eigentliches Kunstleben Fuß zu fassen. Nicht ohne Widerstand setzte sich die junge Generation, die sich um den größten Berner, Ferdinand Hodler, scharte, langsam und allmählich durch; ein frischer Luftzug fegte die verstaubten Ecken und Winkel rein und eine Zeitlang schien es, als wolle die junge Berner Malergilde die Führung im schweizerischen Kunstleben übernehmen — wer weiß, wenn die Kunsthalle damals schon gestanden hätte! —

Bern wird auch nach der Eröffnung der Kunsthalle nicht eine Kunststadt werden, aber es ist doch die Möglichkeit damit gegeben, daß die Stadt im schweizerischen Kunstleben die Stellung einnehmen kann, die ihr schon lange zugekommen wäre, wenn man die stolze Reihe tüchtiger und schaffensfreudiger Kräfte überblickt, die sie durch ihre Lage und Umgebung mehr zu fesseln vermag als durch die Lebensbedingungen, die sie dem Künstler eng genug zumißt. Man könnte versucht sein, die lange Liste derjenigen aufzustellen, die in Bern geblieben oder nach Bern ge-

kommen wären, wenn die Verhältnisse hier etwas erfreulicher wären.

Die Berner Maler, die das heutige Schaffen vertreten, bilden nicht eine Schule — im Anfang gab ihnen der übermächtige Einfluß Hodlers allerdings etwas Gemeinsames — jeder geht mit bernischer Hartköpfigkeit seinen eigenen Weg. Aber ein gemeinsames Band umschließt doch den ganzen Kreis. Als „glückliche Mischung schwerblütigen, zielbewußten Bauernernstes und heiterer süd- oder westlicher Sinnesfreude" hat kürzlich ein geistreicher Ästhet das Wesen dieses Bandes umschrieben, eine Formel, die auf Manuel und Freudenberger Anwendung findet, wie auf die Jungen von heute und also wohl ein Korn Wahrheit enthält. Die Sinnesfreude hat ihnen allen im Blute gelegen und sie dadurch zu den gegebenen Vermittlern zwischen Ost und West, Nord und Süd bestimmt, aber dieses Blut floß gleichzeitig so schwer und dickflüssig, daß ein Betrieb, wie ihn eine eigentliche Kunststadt verlangt, stets ausgeschlossen bleibt — und hoffentlich auch immer ausgeschlossen bleiben wird, denn damit würde das Beste von bernischer Eigenart verloren gehen. Schwer und sachlich geht der Berner Maler seinen Weg, wie der Bauer durch frisch aufgebrochene Ackererde geht; langsam und bedächtig produziert er, schaut dem Wachstum seiner Bilder andächtig abwartend zu wie der Bauer dem Reifen des Kornes. Da ist keine nervöse, durch stete Seitenblicke auf fremdes Schaffen angespornte Hast, keine Angst, im Wettlauf um den Zeitungsruhm eine Nasenlänge zurückzubleiben. Was aber einmal als richtig erkannt in Angriff genommen wird, das wird auch mit starrköpfiger Beharrlichkeit durchgeführt bis ans glückliche oder verunglückte Ende. Der Berner erntet daher gewöhnlich auch keine jungen Lorbeeren, wird aber sein Name einmal genannt, so wird er auch nicht so bald wieder vergessen: Anker, Stauffer, Buri, und Hodler als die höchste Potenzierung bernischer Wesensart im künstlerischen Schaffen. Und unter den Lebenden, Amiet, Boß, Moilliet, u. V. Surbek, Brack, Senn, Cardinaux, Vollenweider, Lauterburg, Steck, Zehnder und wie sie alle heißen und wie sie alle in der neuen Kunsthalle sich einstellen werden.

H. Bloesch.

Ernst Linck, Bern — Glasgemälde für ein Badezimmer